

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 32

Artikel: Ds Adänke
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bergbahnjubiläum im Berner Oberland

Mürren, mit 1650 M. ü. d. M. das höchstgelegene Dorf im Berner Oberland, auf wohl einzigartiger Aussichtsstraße 800 m hoch über dem Tal von Lauterbrunnen, ist touristisch eigentlich vom Dichter unserer Nationallyrikk und Herausgeber des „Schweizerischen Robinsons“, Johann Rudolf Wyss dem Jüngeren (1781—1830) „entdeckt“ worden. Um 1815 wanderte er vom schöngelegenen idyllischen Sesselhügel zum Mürren hinauf, das damals nur 30—32 Hütten zählte und noch kein Wirtshaus hatte. Auf der Heubühne eines dieser kleinen einfachen Häuser fand er Unterhaltung, bestellte eine gute Milchsuppe und ein Gericht von Eiern und eilte „alsbald wieder ins Freie, um, mitten zwischen den neugierigen Jugend des Dorfes im Grünen sitzend, beim schiedenden Abendlicht das herrliche Schauspiel der kaum irgendwo prachtvolleren Schneegipfel zu genießen . . .“

Und wirklich — es ist nicht übertrieben, was 125 Jahre später ein für zwölf Hotels und viele Chalets werbender farbiger Prospekt dem Feriengäst verheiht: „Sperrstizgerecht befindet sich Mürren dem Eisegebirge vis-à-vis.“ Über den grauen Steilwänden des Lauterbrunnentales, das sich wie eine gewaltige Schlucht mit grünausstaffiertem, geräumigen Grund in dammeriger Tiefe senkrecht unter uns hinzieht, ragt — in fast bedrohliche Nähe gerückt — die stolze, zyklisch gerechte, schnee- und eisglitzernde Front vom Eiger bis zum Gspaltenhorn — als imposantes Teilstück des rund 4000 m hohen Alpenwalls zwischen Berner Oberland und Wallis.

Aber trotz dieser überwältigenden Nähe und Pracht des Hochgebirges, ungeachtet seiner schönen Wälder und Alpweiden, heißt es noch um 1850 in Bädekers 5. Auflage über Mürren: „Ein Wirtshaus ist nicht vorhanden, doch sind bei einem Bauern Milch und Brod zu haben, auch ein Nachtlager.“

Das erste einfache Gasthaus entstand im Jahre 1857. Immer zahlreicher stellten sich nun die Fremden ein, die auf dem Saumweg zu Pferd oder mit Tragsesseln von Lauterbrunnen nach Mürren gebracht wurden. Neue Hotels wurden gebaut. Eine weiteren Aufschwung dieses damals wie heute nament-

lich auch von Rekonvaleszenten aufgesuchten Höhenkurortes brachte die nach Entwürfen von Ing. Ed. Naef von der Firma Frey und Haag in Biel in den Jahren 1890/91 gebaute **Lauterbrunnen-Mürren-Bahn**.

Sie gliedert sich in 2 ganz verschiedenartige Strecken: In die Drahtseil- und Zahnradbahn Lauterbrunnen-Grütschalp und in die elektrische Bahn Grütschalp-Mürren. Die bis 1902 mit Wasserübergewicht, dann ebenfalls elektr. betriebene Drahtseilbahn überwindet auf einer Länge von 1440 m mit einer maximalen Steigung von 606 % in 20 Minuten einen Höhenunterschied von 685 m. Hübsch hat der Dichter des Grindelwalder Liedes, Pfarrer Gottfried Sträßer, vor fast fünfzig Jahren seine Eindrücke von einer Fahrt mit der damals neuen Drahtseilbahn geschildert.

„Wie aus der Versenkung eines riesigen Theaters wird die ganze Gesellschaft emporgehoben. Wie macht's ums Herzgrübchen herum? Oh, es ist schon vorbei, denn zur Bangigkeit ist erstens kein Grund und zweitens keine Zeit mehr, so viel gibt's zu schauen und zu staunen. Die Jungfrau war schon vom Tale aus über den grünen Höhen von Wengen aus sichtbar; aber nun entwickelt und entfaltet sie während der Auffahrt ihre herrlichen Formen; sie steigt empor wie Aphrodite aus dem Meere, sie lebt, sie bewegt sich, ihre Brust hebt sich, und stolz reckt sie das strahlende Haupt in des Himmels Blau . . .“

Auf der auf 1486 m gelegenen Station Grütschalp steigt man in den Motorwagen der zweiten, 4280 m langen Strecke um, und gelangt in weiteren 20 Minuten noch 156 m höher und damit an die Endstation am Dorfeingang (1642 m).

Wenn wir heute in genüfreicher Fahrt rasch und mühelig mit Rucksack und Koffer auf eine längst berühmt gewordene Berggaltane gelangen, wo keine lärmenden Behikel die erhabene Ruhe der Hochgebirgswelt stören, so danken wir das dieser von der Direktion der Berner-Oberland-Bahnen in Interlaken verwalteten Bergbahn, die am 14. August dieses Jahres ihr 50jähriges Betriebsjubiläum begehen kann.

Des Adänke

Imene gäbige Eggeli vom Café Bristol sy vier Fründe, alles Manne im beschten Alter, bimene Schöppli Burgunder gässe. A ihrne Bierzipfel hätt e jede können erchenne, daß sie Altherre vor glyche Studänteverbindig gsi si. All Wuchen einisch hei sie sech hie troffe, hei gschöppeleit u Erinnerige usfrischti, hei politisiert u vo ihrne Sorgen u Freude im Alltag verzellt.

Jede hets zu öppis bracht gha. Dä im schwarze Chleid isch Pfarrer gsi, ds Apitheggerdüftli het der zwölt verrate, der dritt het dötterlet u der viert, wo jede Saz mit ere Handbewegig begleitet het, isch Herr Fürspräch agredt worde.

D'Serviertochter het ne grad frisch igshänkt gha u d'Gleser si agshtohe worde, wo der Apithegger sym Nähbema uf eine Dingerring mit emene füürige Rubin zeigt u ne fragt: „Säg, Fir, wohär hech dä?“ Der „Fir“, es isch der Fürspräch gsi, wird uf die Frag hie unerwartet ärnshet u seit: „Er isch es

Adänke vo mir Muettter fälig u nüt chönnt mi zwinge, ne no einisch häre z'gä, weder der Tod u dä müeht mer ne no näh!“

„Hesch ne de fruehner einisch wäg gä?“

„Nid numen einisch, aber das isch e Gschicht für sich!“ git der Fürspräch zrügg.

En Dugeblidc hei vier Dugepaar a däm Rubin ghanget, de hets wie us emene Kanonerohr gschosse tönt, wo die drei andere der Fir ufgforderet hei, ne z'verzelle, was es mit däm Ring uf sech heig. Müüslistill isch es worde, wo der Fürspräch der Ufforderig nacheho isch u ne ds Gheimnis vo sym Ring glüstet het.

„Dä mer mi Muettter dä Rubin gä het, hani scho gseit. I ha dä Tag nie vergässe, woni ne überho ha. Es isch i de Ferie nach em zwöite Semester gsi, wo mi Muettter uf em Totebett glägen isch, es Opfer vom Magechräbs. Der Vater hani scho drü Jahr vorhär verlore gha. Dir chötit sicher begriffse, wie

schwär es mer um ds Härz gfi isch, ou no d'Muetter müesse häre z'gä. Wie hert es für seie het müesse sy, mi eleini z'la, ohni z'wüsse, wis mit mim Studium z'ünd gang, hani ersch speter richtig begriffe. Sie het sech uf em Totebett nüt dervo la merfe. „Bueb“, het sie mi tröschtet, „i darf jiz ine besseri Wält ygah. Du muesch sälber luege, wi du mit em Läbe fertig wirtsch. I allne Läbesfrage, wo de nid sicher bisch, wie entscheide, dänkt a di Muetter! Frag di, was i der rate würd, de chasch nid fähli gah! Nimm hie mi Fingerring! I ha ne vo mir Muetter übercho. Veni chuum meh gwüsst ha, wo use u ane, hani ne agluegt u derby a d'Muetter dänkt, de hani wieder e Rank gfunde. Gib ne numen im allerschlimmste Fall us der Hand!“

Ersch woni re fescht versproche ha, se nie z'vergässe u der Ring in Ehre z'trage, het si mer ne agschtekt. — Drei Tag speter bini elei da gstände. —

Z'erbe hets weni gä. Dir wüft, daß i vom dritte Semester a Wärchstudänt gfi bi. Am Tag hani g'vöhet um am Abe Chionopläz agwiese. Es Jahr hanis usghalte. I hätt no witer gmacht, we mers der Dokter nid verbote hätt u mer nid es Stipändium zuegsproche worde wär. Es isch mi zwar hert acho, frömds Gäld a-z'näh, aber i ha der Ring agluegt u Uscheid gwüsst. — Lieber eso, weder ne häregä. —

Churz vor em Staatsexame isch die Gschicht mit em Luise cho. Dir chennet se ja. I ha die Liebi viel z'ärnicht gnob, ha gmeint, das gäb e gueti Partie u woni qmerkt ha, daß mi das Meitschi nume für e Mare het, isch es z'spät gfi. Zwöihundert Franke Schulde hani i mir Verliebtheit gmacht gha. Os Ehrgrüehl vome Korps-Studänt het mers nid zuegla, s'uf ene Pfändig la az'cho. Was tue? I ha der Ring agluegt. Hätt is nume jcho vorhär gmacht! Ne verchouffe? Nei! „Numen im allerschlimmste Fall!“ het er gseit. E Pump ufnäh? I hätt nid gwüft unter welem Vorwand u d'Wahrheit nid g'wagt z'säge. B'letscht bini mit ihm uf d'Pfandleih u ba ne gäge zwöihundert Franke hinterleit. Mis Gwüsse het sech dergäge gwehrt gha, aber i has tröschtet. „Verpfändet isch nid häregä! I ha ne ja de speter wider uselöse!“ Daß es derzue aber de meh weder zwöihundert Franke brucht, hani nid überleit, ou nid, wo se härnäh. D'Hauptfach isch gfi, daß i mi Ehr grettet ha.

Der Ring isch ewäg gfi u dermit mi Rueh. Geng hani ne im Sinn gha. Dir heit denn gmeint, d'Entlüschig ab em Luise sig d'Schuld gfi, daß i der Chops mängisch nid bim Studium gha ha. Nenei, der läär Finger het mi plaget!

Du isch das Prisusschrybe vo der Universität für ne juristische Arbeit cho, wo dir mer unter d'Mase gha heit. Mir si nume die zwöihundertfüszg Franke als erschte Priis i d'Duge g'sprunge. Der Ring! hani dänkt u mi uf d'Arbeit gschürzt. Gschaffet hani, schier Tag u Nacht! — Im nächstheite Semester het der Rubin wider am Finger gschtrahlet un i ha mer gschwore, ne nie me wider häre z'gä! Aber äbe, es isch anders cho.

Nach em Exame hets gheiße, als grüene Fürspräch syner Sporre abz'verdiene u sech en Christänz schaffe. I bi uf Züri, wie dir wüft, zu mene Fürspräch. E bessere Schryber bini gfi dert, ha dörfern Alteitoub schlücken u mim Vorgeleze d'Mapogen i ds Gricht nachschleipfe. Es isch emel en Afang gfi un i ha mängs ghört, gieb u glehtt, wo mer no hüt z'gut hünnt.

No bevor z'verschte Jahr z'ünd gangen isch, hani i ds Bett u speter i ds Spital müesse. Mini Sparräppli si wäg cho wie nüt u mi Zueschtand het sech je lenger je meh verschlimmeret. Es isch elo wit cho, daß mi d'Dokter bis uf eine ufgä hei. Dä het gseit, numen e Operation chönn mi rette, si chönn aber ou für nüt sy. Henusode, dänken i, eine wo am Ertrinken isch, het si fescht, woner no cha. Aber d'Chösche!

Da hani der Ring agluegt, han-a mi Schwur dänkt: „Im allerschlimmste Fall!“ — Jiz, woni nüt meh z'verliere, nume no z'gwinne gha ha, hets mi dünkt, der Ring fäg mer: Wenn i di no rette gha, so gib mi härel! — Der Chefarzt het ne als Pfand überno. D'Operation isch guet abglüffe, i bi übere Bürg gfi. Em Ring hani mis Läbe z'verdenke gha! Was i vom Juwelier dersür übercho ha, het grad glängt, für d'Chösche z'decke.

Es Jahr speter isch es mer ume so guet gange, daß i gnue Gäld gha hätt, für ne zrügg z'chouffe. Er isch aber scho furt gfi. — Wär der Chöffer gfi isch, das het mer der Juwelier nid chönne sage.

Eis het mi gschpässig dünkt: Solang dä Schmuck a mim Finger gfunklet het, isch es mer schlägt gange. Jiz aber, woni ne us de Duge verlore ha, isch mer alls gratel! I ha chönne hiehäre zügle u ne eigeiti Praxis ustue. Wo mer der Zuefall no ne große Prozäb gschänkt het, bini mit eim Schlag zum g'suechte Fürspräch worde u ne gmachte Ma gfi. I ha Ugang i der Gesellschaft gfunde. Dert hani mi hüttigi Frau glehrt chenne. Nie hätt i mi trout, se z'frage, göb sie mi well, isch sie doch us ere Patrizierfamilie cho un ig e Ma ohni Ahnetafe gfi. Über äbe, d'Liebi macht blind u lat der Verstand nümme la uscho. Er findet nume no en Entschuldigung i der modärne Zyt u gheit alti Vorurteil übere Huuse wie nüt! So isch es cho, wie's het müesse. Os Bethli un i hei Hochzit gha u syni Eltere si stolz uf ihre „berühmte“ Schwiegersohn gfi.

Jiz hätt i chönne z'friede sy mit em Schickal, wo mer alls i Schoß gleit het, aber mini Gedanke si allspott nach Züri gfloge, derthi, wo mer der Ring entchwunden isch. S'het mi dünkt, är ghörti no derzue, de sig mis Glück ersch voll.

E paar Wuche nach em Hochzit si mer zu me Gesellschaftsabe oglade worde. Mir hei zum Bonus gwüft, daß es jungs Ehepärli dert mängem gwunderige Blick mueß standhalte u nid nume vo guet g'sünne Bütt. Os Bethli un i heis a nütem la fähle, für e gueti Gattig z'mache. Umen einisch hani chönne feschtfelle, wie-näs mit weni Mittle im Stand isch gfi, öppis vorz'stelle.

Wo nem es Komplimänt uf die prächtige Toilette gmacht ha, hets glüüchtet i syne Duge. Es streckt mer d'Händ etgäge, wie wvens zu mene Walzer gieng u — mi Rubin strahlet mi a! I mueß ds Bethli ganz etgeischteret agluegt ha, so hets mi pacht! „Was hesch?“ fragt es mi. Du hanem brichtet, was es mit däm Ring uf sech heig.

Ganz andächtig het es zueglost. De isch es mer unerwartet ume Hals gfalle u git mer es feschts, feschts Müntsch! „Du Arme“, tröschts mi, „so lang hesch kei Rueh gha un i has nid gmerkt, ha gmeint, du sigsch im siebete Himmel!“ De hets uf ds Mal der Ring mir übere Finger a si alt Blaz gschreift. Bei di hei mer enand versproche, uf ne ufs'passe.

Woni ändtlig wider zum rede cho bi, hani welle wüsse, wie-näs zu däm Stei cho sig. Du hets mer verzettet, si Vater heig dennzumal z'Züri z'tüe gha u heig ne im Schoufanfänger vo däm Juwelier gseh. Wil är öppis vo antike Sache verstan-de het, isch er ine, het ne ghoust un ihm heibracht.

So bini wider zu mim Wänke cho. Der Säge vo mir Muetter isch uf ihm gläge, drum hets eso müesse sy. Il wie-näs noch scho im Afang gseit ha: Rüt chönn mi zwinge, ne no ei-nisch häre z'gä, weder der Tod, u dä müehzt mer ne no nähl!

No einisch si vier Dugepaar a däm Rubin ghanget, de hei die drei Fründe uf ds Wohl vo ihrem Fir agschtoße u ustrunke. Uf em Heiwäg het jede a sy Muetter dänkt u der Fürspräch um sy Ring benydet.